

Die Heilige Maria Magdalena ist eine biblische Frauengestalt, die den meisten Menschen ein Begriff sein dürfte. Sie begegnet nicht nur im kirchlichen Kontext, sondern hat längst auch Einzug in die Populärkultur gehalten: von Dan Brown über Lady Gaga bis hin zur Serie *Gilmore Girls*. Dabei erscheint sie häufig in einem negativ geprägten Licht – assoziiert mit Prostitution, Verführung und Liebschaften.

Diese Wahrnehmung ist das Ergebnis einer langen Entwicklung: Über die Jahrhunderte hinweg wurden ihr zahlreiche Eigenschaften und Handlungen zugeschrieben, die sich fest mit ihrer Figur verbunden haben und ihr Bild bis heute prägen. Um dieser verzerrten Darstellung entgegenzuwirken und Maria Magdalena als bedeutende Weggefährtin Jesu neu sichtbar zu machen, rief die Frauenseelsorge der Erzdiözese München und Freising die Initiative „Maria Magdalena. Osterzeugin. Apostelin.“ ins Leben. Anlass war das Jubiläum der Erhebung ihres Gedenktags zum Festtag im Jahr 2016 durch Papst Franziskus.

Zum Auftakt fand am 11. April 2026 in der Katholischen Akademie in Bayern in Kooperation mit der Frauenseelsorge ein Studientag mit über 130 Teilnehmern unter dem Titel „Die verlorene Ehre der Maria Magdalena – Eine Spurensuche zehn Jahre nach ihrer liturgischen Aufwertung“ statt.

Der Studientag begann mit einem Imbiss und einem „Warming-up“, das den Teilnehmenden erste Zugänge zu den unterschiedlichen Deutungen und Zuschreibungen rund um Maria Magdalena eröffnete. Nach der Begrüßung durch die Studienleiterin der Akademie, Sophia Haggemüller, sowie durch Irmgard Huber von der Frauenseelsorge, eröffnete Prof. Dr. Andrea Taschl-Erber (KU Linz) das inhaltliche Programm. In ihrem Vortrag beleuchtete sie die Darstellung Maria Magdalenas in biblischen und apokryphen Texten und unterschied dabei klar zwischen gesicherten biblischen Überlieferungen und späteren Zuschreibungen. So sei sie weder mit der salbenden Frau noch mit Maria von Bethanien oder der namenlosen Ehebrecherin gleichzusetzen. Vielmehr tritt sie in allen Evangelien als zentrale Zeugin von Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung Jesu auf und wird in den Aufzählungen der Frauen häufig an erster Stelle genannt – ein deutlicher Hinweis auf ihre herausragende Bedeutung im Kreis der Jüngerinnen und Jünger.

An diese Perspektive knüpfte Prof. Dr. Harald Buchinger (Universität Regensburg) an, der über die Rolle Maria Magdalenas in mittelalterlichen liturgischen Inszenierungen referierte. Anhand zahlreicher Beispiele zeigte er, wie stark ihre Figur in den Osterspielen und verwandten Formaten ausgeschmückt wurde. Teilweise entstehen dabei beinahe skurrile Szenen, etwa wenn sie Salböl erwirbt, um sich zunächst selbst zu salben, bevor sie schließlich überzeugt wird, stattdessen Jesus zu salben. Zugleich wird jedoch deutlich, dass ihre Rolle als erste Zeugin der Auferstehung bereits in der Ostersequenz des 8. Jahrhunderts klar hervorgehoben ist – einem Gesang, der bis heute nahezu unverändert am Ostersonntag erklingt.

Wie es zu den vielfältigen Überformungen ihrer Gestalt kam, erläuterte anschließend Prof. Dr. Gisela Muschiol (Universität Bonn). Sie zeichnete nach, wie Maria Magdalena im Laufe der Kirchengeschichte mit anderen Frauenfiguren verschmolz. Eine Schlüsselrolle spielte dabei Papst Gregor der Große, der frühere Deutungen der Kirchenväter Hieronymus und Hilarius aufgriff und in seinen Predigten weiter ausführte. So entstand das Bild der „Magna Peccatrix“, das ihre Wahrnehmung über Jahrhunderte hinweg prägte.

In der abschließenden Podiumsdiskussion unter der Leitung von PD Dr. Achim Budde rückte die liturgische Praxis erneut in den Fokus. Diskutiert wurde unter anderem die Eigenpräfation für den Festtag der Heiligen am 22. Juli. Die 2018 veröffentlichte deutsche Übersetzung der lateinischen Fassung von 2016 weist eine entscheidende Verkürzung auf: Die Formulierung „apostolatus officio coram apostolis honoravit“ wurde so übertragen, dass der Hinweis auf das apostolische Amt (=officium) entfällt. Als Begründung wurde die bessere Singbarkeit angeführt – ein Argument, das

Prof. Buchinger hinterfragte und zugleich praktisch stimmlich widerlegte. Gleichzeitig merkte er auch an, dass der Ärger um die Präfation – auch in der liturgiewissenschaftlichen Diskussion – keine großen Wellen geschlagen habe. Ein Zeichen dafür, wie sehr dieser Festtag und die Heilige im kirchlichen Alltag untergehen.

Den Abschluss bildete eine gemeinsame Vesper in der Kapelle der Akademie. Im Zentrum stand dabei das Gemälde „Noli me tangere“ von Raoul R. M. Rossmly, das der Künstler eigens für diesen Anlass im Original dort ausstellte.

Zum Ausklang erhielten alle Teilnehmenden eine Kerze mit dem Keyvisual der Initiative, das Maria Magdalena zeigt. Sie steht symbolisch für den Auftrag, ihre Botschaft – die erste Verkündigung der Auferstehung – weiterzutragen und so die Welt ein Stück heller zu machen.

Magdalena Franke/Fachbereich Frauenseelsorge